

16.03.2025
Predigt zu Joh 3,14-21
Zweiter Sonntag der Passionszeit
Hospitalkirche Stuttgart, Pfr. Benedikt Jetter
Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Gemeinde,

„Hanns Guck-in-die-Luft“ ist eine berühmte Figur mit Warncharakter. Diese Vorstellung, dass jemand vor lauter Blicken nach oben vergisst, was sich auf dem Weg vor einem tut, erscheint mir wohl früher wohl deutlich plausibler gewesen zu sein. Erleben oder leben wir das heute regelmäßig? Das, was „Hanns Guck-in-die-Luft“ bewegt haben muss, den Blick nach oben zu richten? Was bewegte ihn denn? Schlichte Verträumtheit? Künstlerische Muse? Versunkensein in sich selbst? Meditative Versenkung? Flucht vor der Realität und Zwängen des Alltags?

Nun, rein statistisch gesagt, würde ich meinen, schauen derzeit deutlich weniger Menschen beim Umherwandeln nach oben. Zu unsicher sind die Wege, zu uneben ist der Boden, zu voll mit potenziellen Fettnäpfchen, Tretmienen, Müll oder Bananenschalen. Dazu das Mobiltelefon in der Hand. Haben wir weniger Muse zum künstlerischen Abschweifen in die Weite und die Höhe? Weniger Zutrauen, der Weg werde sich schon geben. Mangelndes Selbstbewusstsein, fehlende Zeit, sich der Meditation hinzugeben, zu wenig Mut, sich auf die Versenkung in sein eigenes Ich einzulassen?

„Hanns Guck-in-die-Luft“ ist ein abschreckendes Beispiel dessen, was alles passieren kann, wenn man den Blick auf den Boden der Tatsachen vergisst. Das wir im derzeitigen Deutschland allzu verträumt umherwandeln, die Gefahr sehr ich momentan weniger. Dass wir weniger verträumt nach oben schauen bedeutet jedoch keineswegs, dass wir konzentriert und konsequent auf das schauen, was vor uns liegt und ansteht. Ganz im Gegenteil: oft wirkt das menschliche Gehabe in den vergangenen Jahren wie Vogel-Strauß-Politik. Statt von der abschweifenden Hochnäsigkeit den Blick auf die gesunde Horizontale zu richten, vergräbt man lieber gleich den Kopf im Sand. Sonst müsste man ja den Tatsachen ins Gesicht schauen. Die globalen Herausforderungen sind derart groß, dass man sie vernachlässigt, anstatt sie anzugehen. Lieber wertet man sie ab und stellt deren Vertreter als Panikmacher dar. Die weltweite ökumenische Bewegung der Christenheit nennt den realistischen Blick: „konziliarer Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.“ Aber, wer braucht das schon, wenn man auch die Augen verschließen und seinen egoistischen Weg gehen kann (solange man überhaupt auf der Seite der Privilegierten ist und Mittel hat, einen Weg auf egoistische Weise durchziehen zu können)

Wahrlich, der Blick nach unten, der unterirdische Blick des Kopfs, der sich im Sand vergräbt, kann nun nicht die Lösung sein, nicht die Antwort auf die Gefahr des „Hanns Guck-in-die-Luft“.

Und wo stecken wir, wir als Kirche, als Christen, Gemeinde in diesem Prozess? Verträumt haben wir einige Jahrzehnte viele Themen. Heute sind wir in vielen Dimensionen auf dem Boden der Tatsachen angekommen. Manchmal ist heute allerdings unser Umgang damit auch unterirdisch, dunkel, hoffnungslos, Vogel-Strauß-artig eben.

Wir müssen den Blick immer wieder auch senken, wenigstens für den Moment: Schließlich sind wir in der Fastenzeit und sicherlich lädt die Fastenzeit nicht zur Hochnäsigkeit ein oder zum unbekümmerten Abschweifen. Die Passionszeit lädt zu Realismus, Eingeständnis auch der faktisch geschehenen Missgeschicke, die sich nicht wegdiskutieren lassen. Diese Zeit lenkt den Blick auf den Boden der Tatsachen und das, was darauf im Argen liegt. Der Fokus liegt nicht auf Hochmut, sondern Demut. Von dort aber darf, soll, muss sich der Blick bewegen in Richtung Mut.

Für unserer Herzen und Gewissen ist die Passionszeit eine Zumutung. Alles kommt auf den Prüfstand. Dabei lässt Gott und freilich nicht alleine, nicht für uns stehen. Gott mutet uns einiges zu, um uns zum Mut zu bewegen. Zum neuen Mut. Von der Demut zum Mutmachen. Zumutung in spannungsvoller Doppeldeutigkeit.

Mit der Passionszeit und mit Trauer um Jesu Tod wird oft auch das Abendmahl verbunden. Abendmahl hat sich über Jahrhunderte mit Trauer und traurigen Mienen verbunden. Zumindest hierzulande in unserer Kirchenkultur. Das ist beileibe nicht überall auf der Welt so. Das Abendmahl ist – bei aller Erinnerung an Gründonnerstag und Karfreitag – das Fest auch der geheilten Gemeinschaft unter uns Menschen und der zukünftigen Gemeinschaft mit Gott.

Ich lade Sie ein, später beim Abendmahl den Blick nach oben zu richten. Der heutige Predigttext lädt ein, den die Häupter zu heben. Ganz in dem Sinne des Wochenspruchs des zweiten Adventsontags: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“ Es ist nicht im Sinne des Erfinders und Stifters, das Abendmahl als etwas Runterdrückendes zu erleben. Nein, es ist als etwas Erhebendes gedacht.

Der Text der Schriftlesung ist sehr dicht; ich werde einzelne Facetten herausgreifen und einordnen zwischen „Hanns Guck-in-die-Luft“ und Vogel-Strauß-Politik“. Ins Auge springen die Bilder von oben und unten.

Den Anfang bildet die Episode mit der ehernen Schlange in der Wüste. Das Volk Israel war nach der Befreiung aus Ägypten mal wieder ungehorsam gewesen und hatte Gott misstraut. Folge war eine Plage giftiger Schlangen. Schlangenbisse samt Folgen symbolisieren krankmachende Sündhaftigkeit, von der Menschen geheilt werden müssen.

Aber Gott will nicht so sein, lässt Gnade vor Recht ergehen und bietet selbst Abhilfe. Mose bekommt den Auftrag, eine Schlange aus Metall in der Mitte des Lagers aufzurichten. Wer zu ihr aufschaut, bleibt vom tödlichen Gift der Schlangen verschont.

Diese Aussicht auf das oben verortete Heil wird nun verbunden mit der Kreuzigung Jesu. Die Kreuzigung war eine der schmachvollsten Arten, wie Römer Verurteilte bestrafte. Fern jeglicher ruhmreicher Todesursache eines Helden. Paradoxerweise wird Erhöhung in der

Kreuzigung bei Gott zur Erhöhung der Person Jesu. Jesus, also Gott, wendet die Schmach des Kreuzes zur heilsamen Aussicht. Was als Beleidigung gedacht ist, wird Befreiung. Wie in der Wüste die Schlange erhöht wurde als Zeichen für Erlösung, so wird Jesus Christus erhöht als Zeichen des Heils. Wie es dann im Johannesevangelium heißt „15 damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben habe.“ Man könnte auch sagen: damit jeder, der zu ihm aufschaut, in ihm das ewige Leben habe. Glaube ist hier ein Blick: der vertrauensvolle Blick nach oben.

Es folgt einer der meistzitierten Verse der Bibel: Johannes 3,16: 16 Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde gehe, sondern ewiges Leben habe.

Gott liebt die Welt; deswegen nimmt er es in Kauf, selbst dort zu leben und notfalls auszuhalten, was die Menschen mit ihrem passionierten Schöpfer anstellen. Gott senkt dabei nicht entmutigt den Blick. Durch seine Zuwendung als menschengewordener Gott befreit Jesus Christus wie niemand und nichts zuvor. Umfassend körperlich, geistig, seelisch. Den Unsinn und Zweck des Ganzen beschreibt V. 17:17 Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, um die Welt zu richten, sondern dass die Welt durch ihn gerettet würde.

Man könnte anders formulieren: Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, damit die Welt vor lauter Offenbarung der Wahrheit und Bloßstellung der eigenen Fehler voller Scham den Blick senkt. Sondern, dass die Welt durch ihn ermutigt werde, den Blick wieder zu heben. Heute sind wir eingeladen, den Blick nach oben zu richten.

Im Folgenden beschreibt der Text das Gericht. Das Urteilen über das Tun und Lassen im Leben ist nicht etwas fernes Zukünftiges. Gericht ist jetzt. Gerichtet ist schon, wer sich an das Dunkle hält und das gottgeschenkte Licht meidet. Gerichtet hat sich selbst schon, wer sich dem verwehrt. In der Gegenwart. Hier und jetzt entscheidet sich etwas im Blick auf die Ewigkeit. Ewiges Leben kann hier beginnen, wenn man hier jetzt schon aus dem Licht heraus lebt. Ewige Finsternis kann hier noch sein, wo man in eben dieser Finsternis verharrt. Gegenwärtige Zukunftsbedeutung kann man das nennen: im Fachwortschatz: Präsentische Eschatologie. Das Gericht ist keine Drohung. Es ist eine Beschreibung der Umstände. Schlicht und einfach. Wer im Dunkeln lebt, lebt im Dunkeln. Da gibt es nicht zu drohen, wohl aber zu warnen. Macht euch, liebe Menschen, die Konsequenzen eures Handelns bewusst, ob im Finstern oder im Licht. Das Gericht ist hier ganz nah, bereits da. Auch Gott kommt damit nah, erschreckend nah. Er erwartet uns mit seinem Richten und seinem – hoffentlich – Gnädigsein – nicht in ferner Zukunft, sondern ist hier und jetzt an unserer Seite. Wie leidet er, wenn wir das Dunkle festhalten, wie freut er sich, wenn sein Licht unseres Fußes Leuchte sein darf. Gott ist erschreckend nah; damit ist auch das ewige Leben überraschend nah.

Liebe Gemeinde, zusammengefasst. In meinen Augen ist die heutige Schriftlesung ein klasse Bibeltext:

- Er spricht vom Schweren und will es doch in Gott leichter machen.
- Er weiß um Schuldhaftigkeit und Sünde, und will doch genau daraus erretten
- Er benennt das Beschämende und will doch nicht beschämen
- Der Evangelist nennt die Liebe als Gottes Hauptmotiv für Advent und Weihnachten, für Karfreitag und Ostern.

- Er nennt die Liebe auch als Gottes Hauptmotiv für das Richten der Welt, beschreibt ermutigend, wie das Richten, das Wiederaufrichten der Welt gemeint ist.
- Johannes deckt auf, wie Menschen sich selbst dem Guten verschließen, indem Sie das allzu menschelnde Dunkle der gottgeschenkten Helligkeit vorziehen.
- Er bedauert, dass Menschen sich damit im Grunde selbst richten und lädt stattdessen ein, das Schlechte zu hassen und doch bitte endlich zum Licht zu kommen.
- Der Text aus Johannes 3 weiß um die menschlichen Abgründe, ist realistisch, warnt vor dem Habitus eines „Hanns Guck-in-die-Luft“. Er fördert andererseits definitiv auch keine passiv-beschämte Vogel-Strauß-Kopfhaltung. Wo verorten wir uns sinnvollerweise? Dazwischen? Statisch? Wenn Sie mich oder die biblische Überlieferung fragen: weniger an einem festen statischen Ort als in Bewegung!

In Bewegung mal nach unten, mal nach oben. Die ganze Passionszeit ist Bewegung: von Jericho hinauf nach Jerusalem, von der Stadt auf Golgotha, bis zur Spitze des Kreuzes auf dem Hügel. Der ganze Advent war Bewegung und verheißt die Ankunft des Schöpfers selbst: Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. Amen